Die Korbermutter

Autor(en): **Bühler, Roseman**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **13 (1937)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751750

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Korbermutter

VON ROSEMAN BÜHLER

Gegen Abend, ehe der junge Frühling wieder in die Dämmerung sank, mußte ich nochmals hinaus und vom Tor ein paar Schritte tun hinein in die weiche, tiefgrünende Erde. Ich atmete durstig die nun wieder milde Kühle und mit demselben Staunen empfing ich das satte Grün, die über bloßem Feld nun wieder warmschwarzen Astkronen und die Melodie des abendlichen Frühlingsvogels.

Vom Fluß, noch tief hinten im Feldweg, kam jemand sonderlich langsam daher. Eine Weile später erkannte ich in der Gestalt eine gekrümmt am Stock gehende Frau. Dies kümmerliche Gehen, das dennoch ohne Mühe zu sein schien, ließ mich die alte Hauserin vermuten. Ich hatte mich nicht getäuscht, denn die Nahende trug die Haare im Kranz um die Stirne, wie dies nur bei der greisen Korberin und bei jungen Mädchen zu finden war.

Natürlich, das Korbervolk der Hauser mochte nun wieder, da- und dorthin verstreut, das Land durchwandern. Lange hatten die Ungestümen nun Lenz und Freiheit ersehnt seit dem Spätherbst, da sie vor den Unbilden der rauhesten Jahreszeit nachgegeben hatten und da Familie um Familie, eine jede eine große Schar, eingezogen war in Heimatort und Armenhaus. Wie jeweilen dem Winter zu, hatten sie damals wieder ihr freies, doch nicht immer leichtes Wanderleben mit den kleinen Genüssen, mit Branntwein-, Forellen- und Jungigelschmaus, und die nun frosterfüllten Schober und Zigeunerwagen eingetauscht mit der häuslichen Geborgenheit, mit dem strengen, eintönigen Arbeitsleben und den Kaffeebrocken und dünnen Süppchen der Anstalt. War aber in Milde und Duft der Winter am Vergehen, zerbrach auch das Gedulden ihrer Herzen in ein undämmbares Drängen nach dem Leben draußen im Land. Man hatte auch keine Ursache, sie halten zu wollen, und so zogen sie denn wiederum aus nach allen Richtungen. Getreulich wurden die Uralten von einer ihrer Sohnsfamilien mit hinaus in die Freiheit genommen, obwohl sie nicht mehr viel zur Arbeit taugten. Der Urgroßvater ging nurmehr dem Branntwein nach, und die Urahne pflegte mit der Pfeife im Mundwinkel auf der Wagentreppe oder in irgend einer Sonnenecke zu kauern. Die einen fuhren ihre Habe samt dem kleinsten Kind in einem alten Kinderwagen, die andern in einem Zeltkarren, von der Kinderschar, von Hunden oder einem Klepper gezogen. In den Winkeln an Flüssen und Landstraßen, denselben Stellen, wo schon die Vorfahren verweilt hatten, lagen sie wieder ihrem Handwerk ob, flochten Körbe und flickten Schirme, und hielten sie ihre Feuer und setzten weiter Kinder in die Welt.

Ueber diesem Betrachten und Erinnern war die alte Hauserin in Rufnähe gekommen, hatte mich gewahrt, rief mir ihren Gruß zu und winkte mit dem Stocke zum Zeichen, daß sie mich, gerade mich, zu sprechen wünschte. Was sie wohl von mir wollte? Vielleicht war ihr der Tabak ausgegangen, oder sie kam mit einer ganz besonderen Sorge zu mir.

Nach einem großen Aufatmen, da sie bei mir angelangt war, brachte sie mir sogleich, ohne Umschweife, ihr Anliegen vor. «Meister, würdest du mir einen Brief schreiben, an den Ferdi, ach! du weißt ja . . .»

Ich kannte die Geschichte. Drei Brüder und der Alte waren in einem benachbarten Ort nach langem Schnapsgelage in der Dorfwirtschaft in Streit geraten und der Ferdi hatte im Zweikampf mit dem Jüngsten, einem dreißigjährigen Burschen, diesen mit dem Meser gestochen. Der Junge war in derselben Nacht, noch ehe der Doktor kam, am Lagerfeuer gestorben. Der Ferdi hatte sechs Jahre Zuchthaus erhalten, und es mochte nun bald an der Zeit sein, daß er wieder frei kam.

Ich führte sie in die Stube, rüstete Papier und Schreibzeug, und schrieb, was sie wohl schon tagein und tagaus gesonnen und gelebt haben mochte. Mit gefalteten, dann wieder im Suchen unruhig über die Schürze gleitenden Händen auf der Ofenbank sitzend, reihte sie mühsam wieder zusammen:

«Mein lieber Ferdi!

Ich habe Freude, daß Du bald wieder kommst. Ich habe Dir verzeiht. Komm bitte zu mir. Wir wandern wieder. Du wirst mich dann schon finden. Ich sammle, so gut ich's noch kann, einen großen Buschen Weiden für Dich. Sie sind noch gut. Wir fahren mit dem Florian. Auch er gibt mir dann und wann ein Büschelchen für Dich. Es ist wieder ein schöner Frühling. Er ist schöner als die früheren. Das ist wohl so, weil ich Freude habe, daß Du wieder kommst. Der schwarze Vogel singt. Bald gibt es wieder Maurellen (Morcheln). Der Meister vom Lindenhof, weißt Du, der dem Schimmel den Trank gab, schreibt für mich den Brief. Ich küsse Dich, lieber Ferdi.

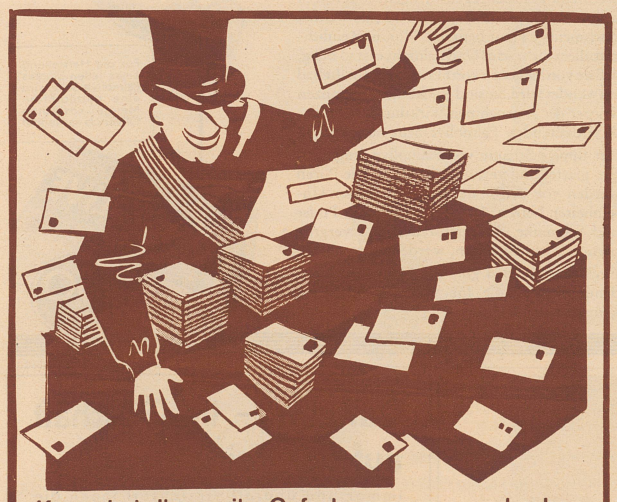
Deine Mutter.»

Darunter malte sie mit krummen Fingern ihre drei Kreuze, zitterige Kreuze unter «Deine Mutter.»

Dann betrachtete sie mit kindlichem Leuchten den Brief. Plötzlich stieß sie mich an und fragte mich, indem sie mir ernst und bittend in die Augen schaute:

«Hast du auch ganz gewiß geschrieben ‚Mein lieber Ferdi?»

«Ja gewiß, Mutter, das habe ich. Seht, diese drei Worte am Anfang, das heißt ‚Mein — lieber — Ferdi . . .»



Kaum hat die zweite Gefa begonnen - und schon fliegen die Bestellungen aus dem hintersten Winkel unseres Landes herbei. Wer jetzt kauft ist klug - so profitiert er bereits von der Zwischenziehung am 10. Mai.

Lospreis: Fr. 10.—. Zehnerserie mit mindestens zwei sichern Treffern Fr. 100.—. Porto 40 Cts., Ziehungsliste 30 Cts. beifügen. Brief-Adresse: Postfach 37, Grenchen. Postcheckkonto Gefa Grenchen Va 1821, Telephon 85.766. Diskrete Zustellung der Lose.

TREFFER-PLAN:
1 à Fr. 100,000.-
1 à Fr. 50,000.-
2 à Fr. 20,000.-
10 à Fr. 10,000.-
10 à Fr. 5,000.-
50 à Fr. 1,000.-
etc. etc.
30,444 Treffer
Losversand nach der ganzen Schweiz

SOLOTHURNISCHE
GEFA II
Genossenschaft für Arbeitsbeschaffung

MIT 1'000'000 FR. KÖNNEN SIE ES NICHT ZURÜCKKAUFEN, ABER MIT TÄGLICH 1½ RP. KÖNNEN SIE'S ERHALTEN!

Wenn der Charme und die Gesundheit des Haares durch den dauernden Gebrauch einer gewöhnlichen Kopfwaschseife einmal ruiniert ist, kann man es nicht mehr zurückkaufen. Doch man kann es rechtzeitig schützen und erhalten, indem man einen Shampoo verwendet, der auf wissenschaftlicher Grundlage hergestellt wird. RAUSCH'S CAMILLEN SHAMPOO hilft Ihnen Ihr Haar jung und seidig zu erhalten. Die große Flasche, welche für gut 12 Waschungen ausreicht, kostet bei jedem Coiffeur- oder Parfümeriegeschäft Fr. 3.50; wenn Sie z. B. an jedem 16. Tag shampoonieren, kostet Sie das 1½ Rappen im Tag!

PARFÜMERIEFABRIK J. W. RAUSCH, KREUZLINGEN (SCHWEIZ)

Rausch's CAMMILLEN-SHAMPOO

«Soso, jaja. Ach! Ich bin nun so froh! Seht Meister, es ist lange gegangen, bis ich dem Ferdi verzeihen konnte. Er war mein Liebster, der Kleine, der nun tot ist. Und man sticht doch nicht mit dem Messer nach seinem Bruder, auch nicht, wenn man sehr betrunken ist. Gewiß, es kann soweit kommen, daß einer nicht mehr weiß, was er tut. Aber dennoch konnte ich dem Ferdi in meinem Leid nicht verzeihen, bis in diesem Winter. Nun, habe ich denken müssen, kommt er bald wieder frei, soll niemand haben auf der Welt, der ihm verzeiht und ihn lieb hat, und weiß nicht, wohin er gehen könnte. Er war doch sonst immer ein Guter, und weiter hab' ich gedacht, daß ich doch nicht vor lauter Gedenken und Klagen um den toten Martin den Ferdi vergessen dürfe. Ja, vergessen, denn es ist ebensoviel oder vielleicht noch schlimmer wie das bloße Vergessen, wenn man an jemanden nur in Bitternis und Haß denkt. Ist das nicht so? Sagt, Meister? Und der Ferdi muß doch jemanden haben, der ihn lieb hat und der auf ihn wartet. Jemand, der ihm verziehen hat und zu dem er gehen kann. Ach seht, lieb habe ich ihn ja auch diese ganze Zeit her doch gehabt; ich habe es mir nur so lange nicht eingestehen können.»

«Ja gewiß, Mutter, es ist alles so, wie ihr sagt. Ihr tut dem Ferdi das Beste in seinem Leben, und er wird zu euch kommen, ich weiß es. Ich kenne ihn für das. Er war immer ein guter Ferdi.»

Ja, dachte ich, da ich den Umschlag mit der Anschrift versah und die Marke darüber klebte, er wäre, so wie ich ihn kenne, auch zu dir, Mutter, gekommen ohne deinen Brief. Aber es ist nun gut so, unsagbar gut für dich und den Ferdi.

Sie weinte, übervoll des schmerzlichen Glückes, da sie mich verließ. Da ging sie, gebückt am Stab und sehr langsam, und dennoch ohne Zwang und Schwere, hinaus auf die Landstraße.

Noch hatte ich ihr gesagt, daß sie den Brief einfach in den grünen Kasten drüben am Posthaus werfen könne. Sie stand nun vor dem Briefkasten, zögerte aber und ging in den erleuchteten Schalterraum. Sie wollte das Schreiben dem Postmeister doch selbst in die Hand legen, schaute, wie jener dem Brief den Stempel aufschlug, und wandte den Blick erst von ihm, als er zu den andern gelegt war.

Dann ging sie im Dämmerschein in den großen Frieden und Frühling hinein, und der schwarze Vogel sang über ihr.

Das Brautkleid ...

VON KARL JOHN

Meine Mutter ist eine alte Frau. Ihr kleiner, schmächtiger Körper ist von Schmerzen gekrümmt, und ihr Gesicht zeigt die Spuren ungezählter Tränen. Tränen, die sie auch um mich weinte in vielen, vielen schlaflosen Nächten ...

Ich war oft schlecht zu ihr und habe sie oft gequält. Lange Zeit hindurch hatte ich mich von ihr gewandt, weil ich glaubte, daß sie mich nicht verstand. Gewiß, sie hat mich wohl oft nicht verstanden, aber sie hatte mich lieb und würde noch heute ihr Leben für mich hingeben.

Vor mir liegt eine vergilbte Photographie. Meine Mutter im Brautkleid mit Schleier und Kranz. Ein kleines, blasses Mädchen mit einem glücklichen Lächeln. Ihre Hände halten einen Strauß von Blumen, die ihr mein Vater geschenkt hatte.

Die Blumen sind zu Staub geworden, mein Vater ist schon lange tot, und meine Mutter, jenes kleine, blasse Mädchen mit dem glücklichen Lächeln, ist eine alte Frau geworden. Ihr schmächtiger Körper ist von Schmerzen gekrümmt, und ihr Gesicht zeigt die Spuren ungezählter Tränen. Tränen, die sie aus Liebe vergoß in vielen, vielen schlaflosen Nächten.

Alles war anders gekommen, als sie geträumt hatte. Es kam ein Leben voll von Sorgen und Kummer und Einsamkeit, und all die Blumen, die sie zu verschenken hatte, verdorrten in ihren Händen. Ihre Güte und der Reichtum ihrer jungen, kleinen Mädchenseele wurden ihr nicht gedankt, und so welkte sie dahin, gequält und mißbraucht, ehe sie gelebt hatte.

Wenn ich bei meiner Mutter bin, dann spüre ich noch ganz deutlich diese ihre junge Mädchenseele, die noch heute alles, alles schenken möchte. Der Tisch ist für mich festlich gedeckt, wie für ihren Geliebten. Blumen stehen an meinem Platz und ihre kleinen Stickereien, die sie mit unendlicher Geduld im Laufe der Jahre gefertigt hat, liegen vor mir ausgebreitet.

Aufgeregt läuft sie hin und her und trägt alle ihre kleinen Kostbarkeiten zu mir hin: «Sieh, was ich dir gestrickt habe: Ein Paar Handschuhe. Ich hab mir gedacht, du wirst vielleicht frieren. Zieh' dich nur recht warm an. Du weißt, du bist empfindlich, und es ist draußen immer so kalt. Ich kann nachts gar nicht schlafen, wenn ich denke, du könntest dich erkälten. Tu' mir die Liebe und zieh' dich warm an! Du weißt doch, ich hab nur noch dich. Ich werde dir jetzt ein Paar wollene Strümpfe stricken. Die Wolle habe ich schon ausgesucht... Nimm doch noch etwas Kuchen! Schmeckt er dir nicht? Du ißt ihn doch sonst so gern. Es ist Vaters Geburtstagskuchen. Er hat ihn nachher gar nicht mehr gemocht. Ich weiß eigentlich gar nicht, warum. Es sind acht Eier drin, und wenn man den Schnee schlägt, dann muß man furchtbar aufpassen und mächtig rühren... Als ihr noch klein ward, da habt ihr immer die Schüsseln ausgeleckt.. Jetzt ist niemand mehr da, der leckt. Die Katz' möchte gern, aber sie darf nicht. Mietz, komm' her, Karlchen ist da. Komm' her, sag' schön Guten Tag!... Sie will nicht. Ich glaub', sie ist krank. Seit ein paar Tagen frißt sie gar nicht mehr ordentlich. Weißt du noch, wie du sie mir ins Haus gebracht hast? Nur für einen Tag, nur zum Ansehen. Und dann ist sie geblieben.

NICHT EINMAL DIE MASKE HALF LUCIE!

Wenn eine Frau der gegenwärtigen Mode folgen will, so muß sie von Kopf bis Fuß eine weiche, geschmeidige Haut besitzen. Nur die Reinlichkeit allein tut's nicht! Und Palmolive ist so billig, daß sie von Millionen von Frauen auch für ihr Bad verwendet wird. Sie sind glücklich, ihren ganzen Körper der angenehmen Wirkung der Olivenöl enthaltenden Palmolive-Seife auszusetzen.

Der üppige Schaum von Palmolive dringt tief ein, glättet und verjüngt die Haut. Die Poren werden von den in der Luft enthaltenen Unreinheiten befreit. Die Ueberreste von Puder und Schminke, die zerstörende und vergröbernde Wirkung haben, werden entfernt.

Ein Palmolive-Bad gibt der Haut jene blendende Frische, die für wirkliche Schönheit kennzeichnend ist.

Bezauberndes
MONTREUX
TERRITET - CLARENS
für jedermann erschwinglich!
Pensionspreis ab Fr. 6.50. 7täg. Generalabonnement für 7 Bergbahnen Fr. 16.-. Kursaal. Tennis. Golf. 16. Mai: Auto - Schönheits - Konkurrenz. Auskunft durch das offizielle Verkehrsbureau.

Daheim — im Geschäft auf der Reise
immer und überall erleichtert Ihnen die
PATRIA

Portable die Erledigung Ihrer Korrespondenzen. Klein im Format, leicht im Gewicht, niedrig im Preis, dazu **Schweizer Präzisionsarbeit!** Preis Fr. 215.—, komplett mit Köfferchen + Wenden Sie sich bitte unverbindlich an

J. Hufschmid, Rennweg 31, Zürich 1
Spezialwerkstätte für Schreibmaschinen + Tel. 32.582